

JAMES PATTERSON

Ave Maria

Buch

Es sind die ersten Ferien seit Jahren, und der Kriminalpsychologe Alex Cross hat fest versprochen, jede Minute mit seinen Kinder zu verbringen. Doch wieder einmal bricht Cross seine guten Vorsätze. Eine bekannte Schauspielerin ist vor ihrem Haus in Beverly Hills erschossen worden. Kurz darauf erhält ein Redakteur der *Los Angeles Times* eine E-Mail, die den Mord bis in die kleinsten Einzelheiten beschreibt. Was bisher geheim gehalten wurde: Bereits früher wurden Hollywood-Stars ermordet – und immer lautete die Unterschrift *Mary Smith*.

Eine weibliche Serienmörderin? Entstammen diese schrecklichen Mordpläne dem verwirrten Gehirn eines obsessiven Fans oder einer abgewiesenen Schauspielerin? Oder sind sie Teil eines weitaus schrecklicheren Plans? Sicher ist nur eins: »Mary Smith« wird wieder töten. Cross' gesamtes psychologisches Repertoire ist gefordert, denn je tiefer er sich in die Unbekannte versetzt, desto deutlicher wird, dass er sich einen Weg durch eine dunkle Welt des Wahnsinns bahnen muss. Und noch weiß Cross nicht, wie er dem Morden ein Ende bereiten kann...

Autor

James Patterson, geboren 1949, war Kreativdirektor bei einer großen amerikanischen Werbeagentur. Seine Thriller um den Kriminalpsychologen Alex Cross machten ihn zu einem der erfolgreichsten Bestsellerautoren der Welt. Inzwischen feiert er auch mit seiner neuen packenden Thrillerserie um Detective Lindsay Boxer und den »Club der Ermittlerinnen« internationale Bestsellererfolge. James Patterson lebt mit seiner Familie in Palm Beach und Westchester, N. Y.

Weitere Informationen unter: www.jamespatterson.com

Von James Patterson bereits erschienen:

Der Club der Ermittlerinnen:

Der 1. Mord (36075) · Die 2. Chance (36392) · Der 3. Grad (36627) · Die 4. Frau (Limes Verlag, geb. Ausgabe, 2498)

Die Alex-Cross-Romane:

Stunde der Rache (35892) · Mauer des Schweigens (35988) · Vor aller Augen (36167) · Und erlöse uns von dem Bösen (36232)

James Patterson

Ave Maria

Ein Alex-Cross-Roman

Aus dem Amerikanischen
von Edda Petri

blanvalet

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2005
unter dem Titel »Mary, Mary«
bei Little, Brown and Company, New York.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

Einmalige Sonderausgabe März 2007 bei Blanvalet, einem Unternehmen
der Verlagsgruppe Random House GmbH, München.

Copyright © by James Patterson 2005

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2006
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: HildenDesign, München

Umschlagmotiv: photocase

ES · Herstellung: LW

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-36771-9

www.blanvalet-verlag.de

Dies Buch ist für meine Kumpel – Johnny, Frankie, Ned, Jim und Jim, Steve, Mike, Tome und Tom, Merril, David, Peter, B.J., Del, Hal, Ron, Mickey und Bobby, Joe, Art.

Außerdem für Mary Jordan, die irgendwie zustande bringt, dass alles läuft, und die total anders ist als die berühmte Mary.

Prolog

Der Geschichtenerzähler

1

Erster Akt, erste Szene, dachte der Geschichtenerzähler und konnte den Schwindel erregenden Ansturm von Erwartung nicht unterdrücken. Die

Wahrheit war, dass ganz gewöhnliche Menschen ständig perfekte Verbrechen und Morde begangen. Darüber hörte man aus dem schlichten Grund nichts, weil die Killer nie erwischt wurden.

Er selbstverständlich ebenfalls nicht. Das war die Grundvoraussetzung der Geschichte, die er erzählen wollte.

Was keineswegs bedeutete, dass der heutige Tag nicht nervenaufreibend war. Im Gegenteil, es war für ihn der intensivste Moment der letzten verrückten Jahre. Er war bereit, jemanden zu töten, einen völlig Fremden, und er hatte entschieden, dass New York City genau der richtige Ort für den ersten Mord sei.

Beinahe hätte der Mord vor der Toilette im Keller des Kaufhauses Bloomingdale's stattgefunden, aber dann hatte ihn bei diesem Ort ein ungutes Gefühl beschlichen.

Selbst um halb elf morgens waren dort zu viele Menschen.

Es herrschte zu viel Trubel, war aber nicht laut genug, um die nötige Ablenkung zu gewährleisten.

Außerdem missfiel ihm die Idee, auf die ihm nicht vertraute Lexington Avenue fliehen zu müssen, besonders hinunter in die U-Bahn-Tunnel, wo man Platzangst bekam. Wenn der Zeitpunkt richtig war, würde er das spüren und dementsprechend handeln.

Daher schlenderte der Geschichtenerzähler weiter. Plötz-

lich beschloss er, sich im Sutton Theatre an der East 57th, einem heruntergekommenen Kino, das offensichtlich schon bessere Tage gesehen hatte, einen Film anzuschauen.

Vielleicht war dies ein guter Ort für einen Mord? Ihm gefiel die Ironie, selbst wenn er der Einzige war, der diese sah. Ja, vielleicht könnte es hier großartig klappen, dachte er, als er sich in einen der kleinen Kinosäle setzte.

Dann schaute er sich mit sieben anderen Tarantino-Fans *Kill Bill II* an.

Welcher dieser nichts ahnenden Menschen sollte sein Opfer werden? Du? Du? Du, dort drüben? Der Geschichtenerzähler malte sich die Geschichte im Kopf genüsslich aus.

Da waren zwei Angeber mit identischen New-York-Yankee-Baseballmützen, selbstverständlich trugen sie diese mit dem Schirm nach hinten. Diese Nervensägen quatschten ununterbrochen während der unvermeidlichen unendlichen Reklamen und Vorschauen. Beide hatten den Tod verdient.

Aber ebenso das grauenvoll gekleidete ältere Paar, das überhaupt nicht miteinander sprach. Kein einziges Wort in den fünfzehn Minuten, ehe das Licht ausging. Die beiden zu töten wäre ein gutes Werk, beinahe ein Dienst für die Öffentlichkeit.

Eine zarte Frau, Anfang vierzig, zitterte ständig. Sie saß zwei Reihen vor dem scheinbaren Paar. Sie schien – außer ihn – niemanden zu stören.

Dann war da noch ein hünenhafter Schwarzer, der die Füße auf die Reihe vor ihm gelegt hatte. Was für ein ungehobelter Mistkerl. Seine alte Highschool-Jacke war mindestens XXL.

Daneben saß ein schwarzbärtiger Filmbesessener, der

Kill Bill wohl schon ein Dutzend Mal gesehen hatte und Quentin Tarantino natürlich anbetete.

Es stellte sich heraus, dass der bärtige Typ als Erster aufstand, gerade als der Film etwa zur Hälfte gelaufen war, gleich nachdem Uma Thurman lebendig begraben worden war. O Gott, wie konnte man bei der klassischen Szene rausgehen!

Pflichtschuldig folgte er ihm nur wenige Sekunden später. Hinaus ins schmuddelige Foyer, dann zur Herrentoilette, welche sich neben dem Theatre II befand.

Jetzt zitterte er tatsächlich. War es das? War das sein Moment? Sein erster Mord? Der Anfang dessen, wovon er seit Monaten träumte? Besser gesagt, seit Jahren.

Er war ziemlich auf Autopilot eingestellt und bemühte sich, über nichts anderes nachzudenken, als dass er die Sache hier durchziehen und danach ins Kino rein- und wieder rauskommen musste, ohne dass sich jemand sein Gesicht oder sonstige Details einprägte.

Der Bärtige stand am Urinal. Das sah doch gut aus! Außerdem konnte der Schuss im perfekten Rahmen und direkt mit künstlerischer Regie abgegeben werden.

Der Kerl trug ein zerknittertes schmutzig schwarzes T-Shirt, auf dem NYU FILM SCHOOL stand und dazu die Klappe als Logo. Er erinnerte ihn an eine Figur aus einem Comic von Daniel Clowes. Diese graphische Scheiße war derzeit total in.

»Und ... Action!«, sagte er.

Dann schoss er den armen bärtigen Verlierer in den Hinterkopf und schaute zu, wie dieser wie ein schwerer Sack auf den Boden der Toilette fiel. Dann lag er da und rührte sich nicht mehr.

»He – was zum ...? Was ist denn los? He?«, hörte der Ge-

schichtenerzähler und wirbelte herum, als würde ihn in der Herrentoilette ein Publikum beobachten.

Zwei Typen vom Personal des Sutton Theatre waren hinter ihm hereingekommen. Wie standen seine Chancen jetzt? Wie viel hatten sie gesehen?

»Herzinfarkt«, rief er und bemühte sich, überzeugend zu klingen. »Der Mann ist über dem Urinal zusammengeklappt. Helft mir, ihn hochzuheben. Der arme Hund. Er blutet.«

Keine Panik, keine Gefühlsregung und schon gar keine Skrupel. Alles war jetzt reiner Instinkt. Richtig, falsch oder unentschieden.

Dann hob er die Waffe und erschoss die beiden Kinoleute, die mit großen Augen an der Tür standen. Er schoss noch einmal auf sie, als sie auf dem Boden lagen. Nur zur Sicherheit. Wie ein Profi.

Jetzt zitterten ihm die Beine tatsächlich wie Götterspeise, aber er bemühte sich, die Herrentoilette ganz ruhig zu verlassen.

Nachdem er das Sutton Theatre verlassen hatte, schlenđerte er zu Fuß auf der 57th nach Osten. Draußen kam ihm alles total unrealistisch, wie aus einer anderen Welt vor, alles war so hell und freundlich.

Er hatte es durchgezogen. Gut, er hatte anstatt nur einen drei Menschen umgebracht. Seine ersten drei Morde. Es war nur eine Übung gewesen, aber er hatte es geschafft. Und – weißt du was? – er konnte es wieder tun.

»Übung macht den Meister«, flüsterte der Geschichtenerzähler leise, als er zu seinem Auto ging, seinem Fluchtauto, richtig? Herrgott, das war das schönste Gefühl seines Lebens. Das ließ sein bisheriges Leben allerdings in keinem besonderen Licht erscheinen, oder?

Doch von jetzt an, passt auf! Passt ja auf!

Für Mary, Mary, ganz im Gegenteil.
Selbstverständlich war er der Einzige, der das kapierte.
Bis jetzt zumindest.

2

Glaubst du, dass du eiskalt töten kannst, fragte er sich sehr oft nach den Morden in New York City.

Glaubst du, dass du damit jetzt aufhören kannst, nachdem du es angefangen hast? Glaubst du das?

Der Geschichtenerzähler wartete – beinahe fünf Monate quälte er sich, bis seine Zeit kam. Diese Tortur könnte man auch Disziplin oder Professionalität oder vielleicht Feigheit nennen.

Dann befand er sich plötzlich in der Killer-Bereitschaft, doch diesmal nicht zur Übung. Diesmal ging es ums Ganze, und diesmal würde kein Fremder von seiner Hand sterben.

In der Drei-Uhr-Zehn-Vorstellung war er nur ein Gesicht in der Menge. Es lief der Film *The Village* im Westwood Village Theatre in Los Angeles. Die Vorstellung war gut besucht. Günstig für ihn und wohl auch für den Starregisseur M. Night Shyamalan. Was für ein Name! M. Night? Verklemmter Angeber.

Offenbar war Patrice Bennett unter den letzten Menschen in der Stadt, die sich den Horrorfilm anschauten. Patrice Bennett gab sich sogar die Ehre, mitten im Publikum zu sitzen, unter Leuten, die tatsächlich eine Karte gekauft hatten – alles nur, um für ihren eigenen Film in die Schlagzeilen zu kommen. Abartig! Aber dafür war sie bekannt, richtig? Es war Patrices Tick. Sie hatte sogar die Karte im Vorverkauf besorgt. Daher wusste er, dass sie dort sein würde.

Auf alle Fälle war das jetzt kein Übungsschießen mehr. Alles musste klappen – und das würde es. Daran bestand

kein Zweifel. Die Geschichte war bereits in seinem Kopf geschrieben.

Wichtig war, dass keiner im Kino ihn entdeckte. Deshalb ging er schon in die Zwölf-Uhr-Vorstellung und wartete nach Ende des Films in einer Kabine in der Toilette bis drei Uhr zehn. Eine Qual, zum Nägelkauen und nervenzerfetzend – aber es diente der Sicherheit. Vor allem konnte er jederzeit die Mission abbrechen, sollte ihn jemand entdecken.

Doch der Geschichtenerzähler wurde nicht entdeckt – zumindest glaubte er das –, außerdem sah er niemanden, den er kannte.

Jetzt waren über hundert Zuschauer im Kinosaal – oder besser mutmaßliche Täter, richtig? Zumindest ein Dutzend passte perfekt zu seinen Plänen.

Noch wichtiger war – seine Waffe hatte einen Schalldämpfer. Das hatte er bei dem atemberaubend aufregenden Abenteuer in New York City gelernt.

Patrice saß in einer der hinteren Reihen. Klarer Vorteil für mich, Patsy, dachte er. Du bist viel zu zuvorkommend, ganz untypisch für dich, du Superdreckstück.

Er beobachtete sie aus einigen Reihen hinter ihr über den Gang hinweg. Es war so köstlich – er wünschte, dieses herrliche Gefühl der Rache würde nie aufhören. Allerdings wollte er auch abdrücken und so schnell wie möglich das Westwood Theatre verlassen, ehe etwas schief ging. Aber was konnte schon schief gehen, richtig?

Als Joaquin Phoenix von Adrien Brody erstochen wurde, stand er ruhig auf und ging direkt zu Patrices Reihe. Er zögerte keine Sekunde.

»Verzeihung. Tut mir Leid«, sagte er und schob sich an den Sitzplätzen vorbei. Dabei stieg er tatsächlich über ihre

nackten dünnen Beine, die für eine so wichtige Frau in Hollywood äußerst unbeeindruckend waren.

»Mein Gott, passen Sie doch auf!«, beschwerte sie sich – das war typisch für sie! Immer so unnötig übel gelaunt und arrogant.

»*Den* werden Sie wohl demnächst nicht sehen. Nicht *Gott!*«, meinte er sarkastisch und fragte sich, ob Patrice seinen Scherz begriffen hatte. Wahrscheinlich nicht. Studio-größen kapierten subtile Bemerkungen nicht.

Er schoss zwei Mal auf sie – ein Mal ins Herz und ein Mal zwischen die total geschockten Augen. Niemand konnte *zu tot* sein, jedenfalls nicht für einen so machtbesessenen Irren. Wahrscheinlich würde Patrice es fertig bringen, aus dem Grab zu steigen, wie bei der Falltür am Ende der Originalversion von *Carrie*, Stephen Kings erstem Roman, der verfilmt worden war.

Danach gelang ihm die perfekte Flucht.

Genau wie im Film, was?

Die Geschichte hatte begonnen.

Teil Eins

Die »Mary Smith«-Morde

3

An: agriner@latimes.com
Von: Mary Smith

Arnold Griner machte seine kleinen Augen zu, legte die Hände auf den praktisch kahlen Schädel und kratzte sich die Glatze. O Gott, verschone mich! Nicht noch eine, dachte er. Das Leben ist zu kurz für diese Scheiße. Ich kann nicht mehr. Ich kann dieses Mary-Smith-Ding einfach nicht mehr ertragen.

In der Redaktion der L.A. Times summte es wie an jedem Vormittag. Telefone klingelten, Menschen rannten hinein und hinaus wie Power-Walker. Dicht neben ihm ließ sich jemand dogmatisch über die neue Herbstprogrammfolge des Fernsehens aus – als sei es heutzutage nicht allen scheißegal, wann welche Sendung im Fernsehen lief.

Wie konnte Griner sich inmitten von alledem, in seinem winzigen Büro am eigenen Schreibtisch so verwundbar fühlen? Nichtsdestotrotz war ihm genauso zu Mute.

Die Xanax, die er seit der ersten E-Mail von Mary Smith vor einer Woche einwarf, halfen überhaupt nichts gegen die Panikattacke, die ihn wie eine Spritze bei einer Lumbalbehandlung lähmte.

Panik – aber auch morbide Neugier.

Möglich, dass Arnold Griner nur ein Klatschkolumnist war, aber er erkannte einen Nachrichtenknüller, wenn er ihn sah. Eine Schlagzeile, die die Titelseite wochenlang zielen würde: »In L.A. wurde soeben jemand ermordet, der reich und berühmt war.« Er brauchte nicht die E-Mail zu lesen, um das zu wissen. »Mary Smith« hatte bereits be-

wiesen, dass sie eine kranke Lady war, wie sie behauptet hatte.

Warum ich von allen Menschen? Es muss einen triftigen Grund geben. Aber wenn ich den kennen würde, würde ich mit Sicherheit total ausflippen, oder?

Als er mit zitternder Hand 911 wählte, öffnete er mit der anderen Mary Smiths Nachricht. Bitte, Gott, niemand, den ich kenne! Niemand, den ich mag!

Er begann zu lesen, obwohl sich alles in ihm dagegen sträubte. Er konnte nichts dagegen tun. O Gott! Antonia Schifman! Ach, arme Antonia! Nein, weshalb sie? Antonia war einer der guten Menschen – davon gab es nicht mehr allzu viele.

An Antonia Schifman:

Ich nehme an, man könnte dies eine Antifan-Mail nennen, obwohl ich mal dein Fan war.

Wie auch immer – halb fünf Uhr morgens ist schrecklich früh für eine brillante Mutter von vier Kindern und dreimalige Academy-Award-Gewinnerin, das Haus und die Kinder zu verlassen, findest du nicht auch? Ich schätze, das ist der Preis, den wir zahlen, um das zu sein, was wir sind. Oder zumindest einer davon.

Ich war heute Morgen dort, um dir eine andere Seite von Ruhm und Reichtum in Beverly Hills zu zeigen, den Ort, den du gewählt hast, um dort zu leben und deine Kinder großzuziehen.

Es war stockdunkel, als der Fahrer kam, um dich zum Set zu bringen. Das ist ein Opfer, das du bringst, das deine Fans gar nicht zu schätzen wissen.

Ich bin direkt hinter dem Wagen durch das Tor gegangen und ihm bis vors Haus gefolgt.

Plötzlich hatte ich das Gefühl, dein Chauffeur müsse sterben, wenn ich zu dir vordringen wollte. Aber es war kein Vergnügen, ihn zu töten. Ich war so nervös und habe wie Espenlaub in einem starken Sturm gezittert.

Die Waffe zitterte sogar in meiner Hand, als ich ans Fenster klopfte. Ich hielt sie auf dem Rücken verborgen und sagte ihm, dass du in ein paar Minuten unten wärst.

»Kein Problem«, meinte er. Und weißt du was? Er hat mich kaum angeschaut. Weshalb sollte er auch? Du bist der Star der Stars, fünfzehn Millionen pro Film, habe ich gehört. Für ihn war ich nur das Hausmädchen.

Ich hatte das Gefühl, als spielte ich eine kleine Rolle in einem deiner Filme, aber glaube mir, ich hatte vor, dir diese Szene wenn irgend möglich zu klauen.

Ich wusste, ich musste sehr bald etwas Dramatisches unternehmen. Er würde sich wundern, warum ich immer noch dastand. Ich wusste nicht, ob ich nicht zu sehr Angst bekäme, wenn er mir tatsächlich in die Augen blickte. Aber dann tat er genau das – und alles lief reibungslos ab.

Ich stieß ihm die Waffe ins Gesicht und drückte auf den Abzug. So eine winzige Bewegung. Fast ein Reflex. Eine Sekunde später war er tot, einfach weggepustet. Jetzt hatte ich eigentlich freie Hand.

Ich stieg in den Wagen und wartete auf dich. Ein schöner Wagen. So elegant und bequem, Leder, gedämpftes Licht, eine Bar und ein kleiner Kühlschrank, mit deinen Lieblingssachen bestückt. Mars und M&Ms, Antonia? Schäme dich.

In gewisser Weise war es schade, dass du so früh aus dem Haus kamst. Mir hat es gefallen, in deiner Limousine zu sitzen. So still, welch ein Luxus. In diesen wenigen Minuten konnte ich begreifen, weshalb du sein wolltest, was du bist. Oder zumindest – was du warst.

Mein Herz schlägt schneller, während ich das jetzt schreibe und mich an den Moment erinnere.

Du hast eine Sekunde lang vor dem Wagen gestanden, ehe du selbst die Tür aufgemacht hast. Ungeschminkt und leger angezogen, aber dennoch atemberaubend. Du konntest mich durch die Einwegscheibe nicht sehen. Aber ich konnte dich sehen. So war es die ganze Woche, Antonia. Ich war ganz nah, und du hast mich nie bemerkt.

Was für ein unglaublicher Augenblick war das für mich! Ich in deinem Luxusschlitten. Du draußen, in einer Tweedjacke, in der du wie eine Irin vom Land ausgesehen hast.

Kaum warst du eingestiegen, habe ich die Türen blockiert und die Trennscheibe heruntergelassen. Du hattest diesen verblüfften Gesichtsausdruck, als du mich sahst. Den gleichen Ausdruck hatte ich früher schon gesehen – in deinen Filmen, wenn du Angst vorgetäuscht hast.

Wahrscheinlich war dir in diesem Moment nicht klar, dass ich ebenso große Angst hatte wie du. Nicht nur meine Hand mit der Waffe zitterte, ich bebte am ganzen Leib. Ich klapperte sogar mit den Zähnen. Deshalb habe ich dich erschossen, ehe einer von uns beiden etwas sagen konnte.

Der Moment ist viel zu schnell vergangen, aber damit hatte ich gerechnet. Dafür war das Messer bestimmt. Ich hoffe nur, dass es nicht deine Kinder sind, die dich finden. Ich möchte nicht, dass sie dich so sehen. Sie brauchen nur zu wissen, dass Mammi weggegangen ist und nicht wiederkommt.

Diese armen Kinder – Andi, Tia, Petra, Elizabeth.

Die tun mir ehrlich Leid. Arme, arme Babys ohne ihre Mammi. Kann es etwas Traurigeres geben?

Ich kenne etwas, doch das ist mein Geheimnis, und niemand wird es je erfahren.